

Eine soziolinguistische Anschauung von Supervision

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 1
1. Soziolinguistik	Seite 2
2. Kommunikation	Seite 3
3. Sprache	Seite 5
4. Diskussion	Seite 6
Fazit	Seite 9
Literaturverzeichnis	Seite 10

Einleitung

Supervision als Reflexions- und Beratungsverfahren ist entsprechend ihrer Indikation genauso vielfältig wie ihre Durchführung selbst. Dabei handelt es sich um einen Kommunikationsprozess, den es sich lohnt einmal näher zu betrachten. Denn „Kommunikation“ und damit verbunden „Sprache“ bilden das Fundament von Professionen, deren Inhalt die Begleitung von Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt darstellt. Die Soziolinguistik beschäftigt sich mit „Sprache“ und „Sprechen“ und deren Ursprüngen und Auswirkungen auf Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund widmet sich die hier vorliegende Arbeit dem Versuch, eine soziolinguistische Anschauung von Supervision vorzunehmen. Dabei sei an dieser Stelle betont, dass die ausgearbeiteten theoretischen Grundlagen zusammen mit dem anwendungsbezogenen Diskussionsteil keine ganzheitliche Betrachtung des obigen Themas darstellen. Vielmehr wurde Wert daraufgelegt, ausgewählte relevante Aspekte einerseits zu präsentieren und andererseits praxisorientiert zu diskutieren.

Zunächst wird der Disziplin der „Soziolinguistik“ Raum geschenkt, im Anschluss daran sollen die Bereiche „Kommunikation“ und „Sprache“ näher beleuchtet werden. Abschließend werden die theoretischen Erkenntnisse in die Praxis transferiert.

1. Soziolinguistik

Die Soziolinguistik beleuchtet nicht nur Sprache als System von Grammatik, sondern widmet sich vielmehr den sprachlichen Alltagsproblemen:

„[Soziolinguistik ist die] Wissenschaft von den gesellschaftlichen Bedingungen der Sprache. Der Gegenstandsbereich, den die S. unter interdisziplinärer Anwendung linguistischer und sozialwissenschaftlicher Methoden zu beschreiben und zu erklären hat, kann durch die Frage umschrieben werden: Wer spricht was und wie mit wem in welcher Sprache und unter welchen sozialen Umständen mit welchen Absichten und Konsequenzen“ (Dittmar 1973, zitiert nach Löffler 2005, S. 21). Nach Löffler zeigen sich ferner drei Schwerpunkte der Soziolinguistik: Die soziolinguistische Forschung kann entweder „primär soziologisch orientiert“, „primär linguistisch orientiert“ oder letztlich „ethnomethodologisch orientiert“ sein. Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie die Sprache als Thema haben, die wiederum als Masse von verschiedenen Ausdrucksvarianten besteht und daher kein einheitliches festes Konstrukt darstellt (vgl. Löffler 2005, Ebd.).

Darüber hinaus lassen sich verschiedene Formen der Soziolinguistik darstellen, wobei im Folgenden nur zwei beispielhaft dargestellt werden:

- Eine soziologisch-gesellschaftswissenschaftliche Soziolinguistik, deren Hauptthema die Rollenbeziehungen, die Gesellschaftsstruktur sowie Werte und Subkulturen sind (vgl. Löffler 2010, S.22).
- Eine interaktionistisch-kommunikationstheoretische Soziolinguistik, in deren Hauptarbeitsfeld bestimmte Handlungsmuster und Sprachcodes sowie die Mitteilungsfunktion von Sprache gehören (Ebd).

Die Differenzen, die zwischen einzelnen Sprechformen zu beobachten sind, bringen in vielen Fällen Alltagsprobleme mit sich. Die Analyse solcher Alltagsprobleme macht sich die Soziolinguistik unter anderem zur Aufgabe. Die beiden oben genannten Formen der Soziolinguistik werden in dieser Arbeit die Schwerpunkte bilden. Supervision als Dienstleistung funktioniert lediglich dann, wenn Supervisor(in) und Supervisand(Innen) miteinander erfolgreich kommunizieren.

„Immer häufiger ist die gelungene Kommunikation eine Voraussetzung, ein Mittel sowie ein Merkmal der Qualität von Arbeit“ (Belardi 2018, S. 10).

Vor diesem Hintergrund soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit der Kommunikation ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

2. Kommunikation

Das alltägliche Leben zu führen bedeutet in den unterschiedlichsten Situationen, sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen. Um diese Herausforderungen erfolgreich meistern zu können, benötigt eine Person als aktives Mitglied einer Gesellschaft das Wissen über bestimmte Fähigkeiten und deren Einsatz- und Umgangsmöglichkeiten. Kurz gesagt, es ist notwendig unterschiedliche Kompetenzen und Fertigkeiten zu erlangen und weiter zu entwickeln, damit gelingende Kommunikation stattfinden kann.

Die Wechselbeziehungen von Personen sind auch im Arbeitsleben von großer Bedeutung. Ein starkes Wachstum von tertiären „Dienstleistungsindustrien“ bedeutet, dass „interpersonale Kompetenzen“ mehr an Bedeutung gewinnen. Vor diesem Hintergrund bilden Fähigkeiten zur Interaktion, zum Sprechen und Handeln (sog. Interaktionskompetenzen) für viele Personen den Hauptbestandteil ihres beruflichen Lebens (vgl. Forgas 1999, S. VIII). Die Interaktion „besteht zum großen Teil im geregelten Austausch von Botschaften, der Kommunikation“ (Forgas 1999, S. 106).

„Kommunikation“ ganzheitlich verstehen zu können ist wie bei anderen wissenschaftlichen Grundbegriffen ein komplexes Vorhaben. Hierbei gehen die Meinungen weit auseinander. Dies liegt an den unterschiedlichen Perspektiven der Beteiligten: Kommunikationswissenschaftler, Soziologen, Psychologen, Linguisten, Philosophen und Vertreter aus anderen Disziplinen definieren Kommunikation jeweils aus ihren spezifischen Interessen heraus (vgl. Strohner 2006, S. 17).

In Anlehnung an Dr. Hans Strohner wird aus diesem Grund im Folgenden eine integrative Sichtweise des Kommunikationsbegriffs dargestellt. Dabei erscheint es notwendig, einige systemtheoretische Grundlagen zu erläutern. Im Anschluss folgt ein Einblick in die interpersonale Kommunikation.

Vorwissenschaftlich kann ein System als ein Gefüge von Teilen, die voneinander abhängig sind, ineinandergreifen oder zusammenwirken, definiert werden. Man spricht in diesem Kontext auch von „funktionalen Relationen“ zwischen diesen Teilen. Weitere Komponenten eines Systems, die sich in seiner Umgebung finden lassen, werden für gewöhnlich als seine „Umwelt“ bezeichnet. Des Weiteren sind Systeme keineswegs statischer Natur, sondern verändern sich mit der Zeit. Sie sind somit „dynamische Systeme“ (vgl. Strohner 2006, S17ff). Strohner entwickelt in

seiner Arbeit eine Definition von Kommunikation: „Kommunikation ist Informationsübermittlung zwischen kognitiven Systemen“ (Strohner 2006, S.26), wobei kognitive Systeme hier als Systeme, die Information verarbeiten können, verstanden werden. Um diese Definition komplettieren zu können, muss man beachten, dass Kommunikation Wechselbeziehungen (Interaktion) einschließt. Dieses interaktive Charakteristikum bildet die Grundlage für „Feedback“, welches wiederum die Voraussetzung eines Lernprozesses darstellt (vgl. Strohner 2006, S. 27f).

Daraus lässt sich ableiten, dass Kommunikation auf der einen Seite notwendig ist um soziale Beziehungen zustande kommen zu lassen, dass aber auf der anderen Seite soziale Beziehungen auch auf Kommunikationsprozesse einwirken. Diese sozialen Beziehungen bilden die Basis der interpersonalen Kommunikation.

Dieses soziale Ereignis kann grundsätzlich als ein Prozess verstanden werden währenddessen Information von einem „Sender“ an einen „Empfänger“ übermittelt wird. Genauer betrachtet ergeben sich daraus drei Beteiligungen, nämlich ein „Sender“, eine „kodierte Botschaft“ und ein weiterer „Sender“, der die Botschaft „dekodiert“. Diese Grundelemente können mit ihren besonderen Eigenschaften (wie zum Beispiel Macht, Status, Intelligenz) Einfluss auf die Kommunikation nehmen (vgl. Forgas 1999, S. 106f).

Fügt man nun dieser Betrachtung von Kommunikation Erkenntnisse der heutigen Neuropsychologie hinzu, erweitert dies das Verständnis von Kommunikation. Albrecht Boeckh weist in seiner Arbeit darauf hin, „[...] dass Menschen das bei anderen beobachtete Verhalten [...] ansatzweise imitieren und auf diese Weise zumindest im Ansatz spüren und fühlen können, was der andere erlebt (Boeckh 2008, S.111).“

Boeckh geht noch einen Schritt weiter und fordert, dass „[...] das alte Kommunikationsmodell [...] ersetzt werden [muss] durch ein Modell, in welchem die Kommunikationspartner durch ihre spontanen empathischen Reaktionen als miteinander verschränkt vorgestellt werden müssen, die in ihrem Selbstgefühl sowohl sich als auch den anderen und im Bild des anderen die Projektion ihres eigenen Selbst wahrnehmen – ohne sich dessen bewusst sein zu müssen, ja oft in der irrigen Annahme, ihre Projektion seien die objektive Realität (Boeckh 2008, S. 112).“

Diese Annahmen erweisen sich für eine differenzierte Beleuchtung von Supervision als wichtig, da sich nur mit einem integrativen Ansatz herauskristallisieren lässt, was auf der Interaktionsebene mit Menschen geschieht, die professionell mit anderen Menschen Beraterisch tätig sind.

3. Sprache

Eines der wichtigsten Werkzeuge, um persönlichen Gedanken und Ideen auszudrücken, ist die Sprache. Sie zählt – wie bereits geschildert – zeitgleich zu den Hauptkomponenten der Kommunikation. Außerdem handelt es sich bei der Sprache um ein Phänomen, welches einen lohnenswerten Betrachtungsgegenstand darstellt. Bereits die Tatsache, dass es mehrere Tausend verschiedene Sprachen gibt, die ihrerseits mit einer endlichen Anzahl an Wörtern unendlich viele Ausdrucksmöglichkeiten ermöglichen, beweist ihre Komplexität.

„Keine andere Spezies verfügt über ein Kommunikationssystem, das auch nur annähernd so komplex und subtil ist wie die menschliche Sprache“ (Forgas 1999, S. 108). Mithilfe von Sprache kann man sich auf Aspekte beziehen, die nicht in der unmittelbaren persönlichen Umgebung sind (Vernetzung), es lassen sich neue Bedeutungen kreieren (Offenheit) und die Fähigkeit zu lernen und neue Nachrichten weitergeben zu können (Tradition) wird ermöglicht (vgl. Hockett 1963, zitiert nach Forgas 1999, S. 108).

Auf dem Gebiet der Sprachentwicklung können unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Zum einen werden Theoretiker genannt, für die der Erwerb von Sprache eine genetisch verankerte Fähigkeit ist. Auf der anderen Seite stehen die Lerntheoretiker, wie Skinner, für die Sprache durch systematische Verstärkung erworben wird. Beiden Modellen steht ein drittes, von Bruner stammend, kritisch gegenüber. Er betont den Aspekt des sozialen Wissens und das Wissen zu interagieren, das dem Spracherwerb vorangeht. „Wir bedienen uns der Sprache nicht nur [...] als Mittel sozialer Interaktion, sondern können Sprache offenbar auch lernen, weil wir wissen, wie man interagiert“ (Forgas 1999, S.109f).

Es lässt sich also bislang festhalten, dass Sprache formbar und beeinflussbar ist. Sobald Interaktion stattfindet, werden bestimmte Sprachcodes entwickelt. Dabei lässt sich folgendes feststellen: Je enger die Beziehungen der Interagierenden sind, desto spezifischer wird ihr Sprachgebrauch. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass Personen sich der sozialen Anforderungen einer Situation

bewusst sind, Status und Beziehung der Kommunikationspartner kennen und deshalb eine bestimmte Ausdrucksalternative verwenden, die ihnen angemessen scheint (vgl. Forgas 1999, S. 117ff).

Sprache wird demnach als Verständigungsmedium aufgefasst, beinhaltet jedoch unterschiedliche Funktionen, die mehr als nur ein Verständigungsmedium zum Vorschein bringen. Sprachliche Ausdrucksformen dienen der „psychischen Entlastung“, worüber auch Energie abgebaut werden kann („emotionale Funktion“). Weiter gibt es die „Informationsfunktion“, durch die bestimmte Sachverhalte dargestellt werden. Außerdem dient Sprache nicht nur der Kontaktaufnahme, sondern auch dem Aufrechterhalten von Kontakten („Kontaktfunktion“). Letztlich sei noch die „soziale Funktion“ erwähnt, wobei sich zeigt, dass sich Personen über Sprache identifizieren. Bestimmte Ausdrucksweisen und das Verwenden eines spezifischen Vokabulars können somit Rückschlüsse auf den sozialen Status einer Person geben (vgl. Adamzik 2010, S.30ff).

Sprachliche Verhaltensweisen „[...] dienen also auch der Identifikation verschiedener Gruppen innerhalb einer Sprachgemeinschaft“ (Adamzik 2010, S. 40).

Hieraus folgt, dass es auch innerhalb der Gruppe der Supervisor/innen bestimmte sprachliche Ausdrucksformen aus bestimmten Motiven heraus (Beschreibungen von spezifischen Phänomenen, Definitionen, Handlungsanleitungen für Interaktionen, u.v.m.) gibt. Sprache ist somit unerlässlich, damit Hilfsprozesse gelingen.

4. Diskussion

Im Folgenden wird nun ein Anwendungsbezug geschaffen, der auf dem bislang erläuterten theoretischen Fundament aufbaut. Damit eine dieser Arbeit angemessene, soziolinguistische Anschauung von Supervision anwendungsbezogen dargestellt werden kann, ist es notwendig, die Aspekte der beiden festgelegten Schwerpunkte (soziologisch-gesellschaftswissenschaftlich und interaktionistisch-kommunikationstheoretisch) zu betrachten. Diese Aspekte sind: Rollenbeziehungen, sozialer Umgang, Handlungsmuster, Sprachcodes und die Mitteilungsfunktion von Sprache. Die genannten Faktoren spielen somit in der sich hieran anschließenden Diskussion stets eine wichtige Rolle. Gegliedert wird diese

Diskussion in Anlehnung an die in Kapitel 1 präsentierte Fragestellung, die im Wesentlichen den Gegenstandsbereich der Soziolinguistik beschreibt:

Wer spricht...

Es lässt sich festhalten, dass der Supervisionsprozess von einem professionellen Supervisor/einer professionellen Supervisorin (im Folgenden „SR“) geleitet wird und von Personen in Anspruch genommen wird, die (professionell) mit Menschen arbeiten (sogenannte SupervisandInnen, im Folgenden „SD“). Supervision bietet „[...] für verschiedene Personen und Gruppierungen in nahezu allen Berufen und Institutionen interessante Hilfestellungen an. Das gilt auch für ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen oder Selbsthilfegruppen“ (Belardi 2018, S. 13).

... was wie mit wem und in welcher Sprache...

Die Kommunikation von SD und SR kann also als ein soziales Ereignis gesehen werden. Dabei ist der Gesprächsinhalt abhängig vom jeweiligen Auftrag auf den sich SD und SR gemeinsam verständigt haben. Es handelt sich dabei um Themen, die unter dem Begriff „praxisorientierte Beratung für berufliche Zusammenhänge“ zusammengefasst werden können. Der Supervisionsprozess findet in einer dialogischen Struktur auf unterschiedlichen Reflexionsebenen statt. Führt man die Arbeiten von Belardi und Boeckh zusammen, lässt sich Folgendes daraus resultieren:

Die dialogische Struktur ist nicht nur dadurch gegeben, dass mindestens zwei GesprächspartnerInnen miteinander sprechen, sondern auch durch „die dialogische Struktur des Selbst“. Dies bedeutet, dass während einer Supervision nicht nur Botschaften zweier Personen ausgetauscht werden. Aufgrund der Empathiefähigkeit einer Person und damit verbundenen Projektionen findet die Kommunikation „auf dem Hintergrund des eigenen empathischen Erlebens, der eigenen Vorurteile über den anderen und der entsprechenden Interpretation seiner Botschaften [...] vor allem mit dem projizierten Selbst“ statt (Boeckh 2017, S. 111).

Die angesprochenen Reflexionsebenen, auf denen Supervisionsprozesse stattfinden, sind die „Klientenebene“, die „Mitarbeiterenebene“ und die „Organisationsebene“. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, Fallarbeit, kollegiale

Zusammenarbeit oder Organisationsberatung als Gesprächsthema zu definieren (vgl. Belardi 2018, S. 15).

Eine adressatengerechte Sprache ist für die Akteure der Supervision jeweils von Nutzen, denn dadurch wird gelingende Kommunikation mitunter ermöglicht.

...und unter welchen sozialen Umständen...

„Auch wenn der Supervisor in der Regel von außerhalb kommt, findet Supervision innerhalb eines institutionellen Rahmens statt. Der Supervisor wird entweder vom Supervisanden selbst angefordert und bezahlt oder von der Einrichtung, in der dieser arbeitet. Insofern besteht entweder ein zweiseitiger oder ein dreiseitiger Kontrakt“ (Boeckh 2017, S. 29).

In diesem Gefüge treffen (mindestens zwei) Kommunikationspartner aufeinander, die beide durch ihren individuellen fachlichen Hintergrund geprägt sind. Damit verbunden sind individuelle Erwartungen, die sich aus unterschiedlichen sozialen Rollen ergeben. Die Rolle des Hilfesuchenden beim SD und die des Unterstützungsgibenden beim SR seien an dieser Stelle beispielhaft erwähnt. Ferner ist das Setting der Supervision maßgebend für die sozialen Umstände: Einzelsupervision, Gruppenfallsupervision, Teamsupervision, Leitungssupervision oder Ausbildungssupervision (vgl. Boeckh 2017, S. 15).

...mit welchen Absichten und Konsequenzen?

Klassische Indikationen von Supervision stellen Qualitätsentwicklung/-kontrolle, Begleitung von beruflichen Herausforderungen, Unterstützung der Weiterentwicklung von Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz, Persönlichkeitsentwicklung sowie Burnoutprophylaxe dar, um an dieser Stelle nur einige zu erwähnen. Dabei sollen persönliche Kompetenzen erweitert werden, zum Beispiel soll der SD unter anderem sich selbst und seine Wirkung auf andere besser kennenlernen sowie seine Rolle, Position und Funktion im beruflichen System entfalten. Supervision repräsentiert demnach ein sehr breit aufgestelltes Beratungs- und Reflexionsverfahren, das sich unterschiedlicher Disziplinen bedient. Nur auf diese Weise kann dem SD bestmöglich, auf Basis des gemeinsam vereinbarten Auftrags, geholfen werden.

Fazit

Für jede soziale Gruppe gibt es typische Formen von Sprachhandeln. Das bedeutet, dass nicht nur soziale Begebenheiten sprachliche Handlungen beeinflussen können, sondern eben auch umgekehrt. Der Verlauf eines Supervisionsprozesses wird demnach mitunter von diesen Aspekten beeinflusst. Meines Erachtens liegt darin aber auch eine Chance, differenziert eigene Handlungen und damit verbundene Wirkungen nach außen zu reflektieren und aktiv steuern zu lernen. Als konkretes Beispiel möchte ich auf einen mir bekannten Auszubildenden verweisen: Der Auszubildende kam nach diversen Aufenthalten in kinderpsychiatrischen Einrichtungen und aus einer bildungsfernen Familie stammend in den Ausbildungsbetrieb mit dem Wunsch, soziale Arbeit berufsbegleitend zu studieren. Wenn er nun an zukünftigen Supervisionen teilnimmt, könnte der Supervisionsprozess grundlegend dazu beitragen, seine vermeintlich negativen Kindheits- und Jugenderfahrungen positiv in sein berufliches Selbstbild zu transferieren.

Supervision regt also einen Gestaltungsprozess an, sowohl im eigenen Innern wie auch in Außenbereichen. Aus Perspektive der Soziolinguistik bleibt Supervision demnach ein Verfahren, welches ein großes Potenzial in sich birgt, gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu initiieren. Dies geschieht selbstverständlich in unterschiedlichen Dimensionen und Reichweiten.

Literaturverzeichnis

- Adamzik K. (2010 3. Auflage): Sprache - Wege zum Verstehen. Stuttgart: UTB.
- Belardi N. (2018 5. Auflage): Supervision und Coaching - Grundlagen, Techniken, Perspektiven. München: C.H. Beck Verlag.
- Boeckh A. (2008 2. Auflage): Methodenintegrative Supervision - Ein Leitfaden für Ausbildung und Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Forgas J. (1999 4. Auflage): Soziale Interaktion und Kommunikation. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Löffler H. (2005 3. Auflage): Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH.
- Löffler H. (2010 4. Auflage): Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH.
- Strohner H. (2006): Kommunikation – Kognitive Grundlagen und praktische Anwendungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH.